

Milch und Fleisch regenerativ erzeugen

Von Rainer Weissshaidinger, Adrian Müller, Richard Petrasek, Rebekka Frick, Simon Moakes und Matthias Stolze

Die Schweiz importierte 2015 1,16 Millionen und Österreich 650 000 Tonnen an Kraftfutter (EZV, 2017; Statistik Austria, 2017). Zudem nahm der Einsatz von Silomais und Ackerkulturen in der Rinderhaltung deutlich zu. Einhergehend mit dieser „Entkoppelung“ von Kreisläufen kommt es zu hohen Bilanzüberschüssen bei Stickstoff (N) in der Schweiz von 88,7 und in Österreich von 47,1 Kilogramm N pro Hektar Landwirtschaftsfläche exklusive Sömmerungsflächen (Stolze et al., 2019). Dies geht einher mit Nitratreinträgen ins Grundwasser und mit der Überschreitung von kritischen Belastungen für N-Einträge in empfindliche Ökosysteme mit entsprechenden negativen Umweltwirkungen (z. B. Rihm und Achermann, 2016; Dirnböck und Peterseil, 2014). Die Reduktion des N-Eintrags, sowohl über Futter- wie über Düngemittel, ist daher der Schlüssel zu einer ökologisch nachhaltigen Landwirtschaft.

Erreichbare Umwelteffekte

Unter einer „Regenerativen Milch- und Rindfleischproduktion“ (RMF) wird eine wiederkäuergerechte Fütterung mit Raufutter vom Grünland und von Klee grasflächen unter gleichzeitigem Verzicht auf Kraftfutter und Silomais verstanden. Bei der strukturreichen Gras- und Heufütterung produzieren Rinder wesentlich mehr für den menschlichen Verzehr geeignete Lebensmittel, als sie im Rahmen der Fütterung verbrauchen. Diese positive Bilanz gilt jedoch nur, wenn die Futtermittel keine Ackerbauprodukte sind, die auch für die menschliche Ernährung genutzt werden könnten (Ertl, 2019). Die durch eine RMF-Strategie erreichbaren Umwelteffekte übertreffen die Wirkungen der bisherigen Maßnahmen der Agrarpolitik seit den 1990er-Jahren, die Strategie führt jedoch auch zu einer Reduktion der Produktionsmengen, etwa minus 20 Prozent Rindfleisch (siehe Tabelle). In Österreich fallen diese Produktionseinbußen angesichts eines hohen Selbstversorgungsgrades bei Konsummilch und Rindfleisch von rund 150 Prozent kaum ins Gewicht. Anders in der Schweiz, wo der Selbstversorgungsgrad bei Konsummilch 96 Prozent und bei Rindfleisch 86 Prozent beträgt.

Bei einer RMF-Strategie werden in der Schweiz und Österreich rund 20 Prozent beziehungsweise zehn Prozent der Ackerflächen frei, auf denen dann mittels einer neuen Agrarpolitik Ökosystemdienstleistungen gefördert werden können.

Tabelle: Umwelteffekte und Reduktion von Produktionsmengen durch RMF-Strategie

| Kategorie | Ist-Situation | | „RMF“ | |
|---------------------------------------|---------------|-----------|-------|------|
| | CH | AT | CH | AT |
| Ammoniak (t N) | 46 558 | 51 027 | -14% | -15% |
| N-Bilanzüberschüsse (t N) | 91 733 | 114 690 | -31% | -27% |
| N-Bilanzüberschüsse (kg N/ha) | 64,0 | 39,7 | -28% | -25% |
| P in Wirtschaftsdünger (t P2O5) | 53 109 | 75 888 | -15% | -17% |
| Treibhausgase (t CO ₂ -eq) | 5 936 874 | 6 837 877 | -15% | -16% |
| Milchproduktion | 4 188 978 | 3 441 991 | -30% | -39% |

Die standortangepasste RMF steht sinnbildlich für einen Paradigmenwechsel, durch den negative Umwelteffekte der Landwirtschaft strategisch vermindert werden können. In der Praxis würde dies eine Abkehr vom Kraftfutter und von Nährstoffimporten bedeuten, um so dem Ziel möglichst geschlossener Nährstoffkreisläufe näherzukommen. Dies erfordert einen mittelfristigen Umbau der Rinderhaltung, mit Anpassungen beim Futterbau und beim Herdenmanagement, aber auch bei der Genetik der Rinder. Da schlussendlich regional weniger Milch und Fleisch erzeugt wird, müssen die Konsument*innen ihren Beitrag leisten, indem sie weniger Lebensmittel tierischer Herkunft essen. Politische Steuerungsmaßnahmen könnten diese Entwicklung fördern, indem die Kostenexternalisierung durch übermäßige Stickstoffanwendung konsequent sanktioniert wird.

- ▷ Liste der zitierten Literatur: t1p.de/oel196-weissshaidinger-lit
- ▷ Zum Weiterlesen: Stolze, M., et al. (2019) (Hrsg.): **Chancen der Landwirtschaft in den Alpenländern – Wege zu einer raufutterbasierten Milch- und Fleischproduktion in Österreich und der Schweiz**. Bern

Rainer Weissshaidinger, rainer.weissshaidinger@gmx.net,
 Adrian Müller, adrian.mueller@fibl.org, Richard Petrasek,
 Rebekka Frick, Simon Moakes und Matthias Stolze,
 Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL)